



Arnold Werner-Jensen

Wolfgang Amadeus Mozart

Musikführer Band 1
Instrumentalmusik

Serie
Musik

Serie

SCHOTT

Arnold Werner-Jensen
Musikführer Mozart - Band 1

Arnold Werner-Jensen

Wolfgang Amadeus Mozart
Musikführer
Band 1: Instrumentalmusik

SCHOTT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bestellnummer SDP 76
ISBN 978-3-7957-8624-3

© 2015 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz
Alle Rechte vorbehalten

Als Printausgabe erschienen unter der Bestellnummer SEM 8074
© 2015 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz

www.schott-music.com
www.schott-buch.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung kopiert und in ein Netzwerk gestellt werden. Das gilt auch für Intranets von Schulen oder sonstigen Bildungseinrichtungen.

Inhalt

Mozarts Leben. Eine Einführung

Mozarts Instrumentalmusik

Klaviermusik

Werke für Klavier zu zwei Händen

Sonaten

Einzelne Stücke, Rondos und Fantasien

Variationen

Werke für Klavier zu vier Händen

Werke für zwei Klaviere

Kammermusik mit Klavier

Werke für Klavier und Violine

Klaviertrios

Klavierquartette

Klavierquintett

Kammermusik ohne Klavier

Duos

Trios

Streichquartette

Bläserquartette

Streichquintette

Bläserquintette

Kirchensonaten

Divertimenti, Serenaden, Cassationen, Tänze und Märsche

Werke für Streicher

Werke für Bläser
Werke für Streicher und Bläser

Solokonzerte

Konzerte und Rondos für Klavier und Orchester
Konzerte und Rondos für Violine und Orchester
Konzerte für ein Blasinstrument und Orchester
Sinfonie concertanti

Symphonien

Anhang

Werkverzeichnis
Literaturhinweise
Fotonachweis

Mozarts Leben

Eine Einführung

Wolfgang Amadeus Mozart (geboren am 27. Januar 1756 in Salzburg, gestorben am 5. Dezember 1791 in Wien) ist unter allen klassischen Komponisten sicher eine der faszinierendsten und geheimnisvollsten Persönlichkeiten – geheimnisvoll, obwohl er zugleich einer der am besten dokumentierten Künstler ist. Seine Briefe und die seiner Familie füllen in der Neuen Mozart-Gesamtausgabe samt Kommentaren sieben dickleibige Bücher, die durch zwei weitere Bände mit zeitgenössischen Bild- und Textdokumenten ergänzt werden. Und seit seinem frühen Tod ist die Folge von Lebensdarstellungen und -deutungen bis heute nicht abgerissen, schwankend zwischen romantischer Verklärung und wissenschaftlicher Nüchternheit.

Dennoch blieb bis in unsere Tage ein genügend großer Spielraum zum Spekulieren und Phantasieren, sei es nun über die mehr oder weniger große Leichtigkeit oder auch Mühe des Kompositionsvorganges, über die (vermuteten) Licht- und Schattenseiten seines Charakters oder über die Umstände seines Todes, den mancher Deuter seiner Vita allzu gern Mord nennen würde, gäbe es denn Beweise dafür. Wunderkinder gleichen in der Regel Meteoren, die für kurze Zeit hell aufleuchten und dann still und endgültig verlöschen. Vielleicht ist es das größte Wunder in Mozarts Leben, daß er – als Ausnahme und ohne erkennbare Gefährdung und größere Krisen – vom Wunderkind zum Meister heranreifen konnte. Ein nicht unwesentlicher Teil dieses Wunders hat allerdings eine ganz greifbare Erklärung: Es ist, trotz aller möglichen Einwände, das

unbestreitbare und bleibende Verdienst Leopold Mozarts, des Vaters, den Keim des Genies so früh wie nur möglich erkannt und mit liebevoller Geduld gepflegt zu haben. Man kann den Anteil des Vaters am Werden und Wirken des Sohnes gar nicht hoch genug einschätzen, und es ist deshalb notwendig, sich bei allen seinen im einzelnen manchmal anfechtbaren erzieherischen Maßnahmen die Zeitumstände bewußt zu machen, die allesamt den Mozarts eher Widerstände entgegengesetzten als Nutzen brachten.

Leopold Mozart (geboren am 14. November 1719 in Augsburg, gestorben am 28. Mai 1787 in Salzburg) stammte aus einer Familie von Handwerkern und Künstlern und erhielt eine gründliche humanistische Bildung. Nach Universitätsstudien in Salzburg wandte er sich ganz der Musik zu und erwarb sich einen respektablen Ruf als Geiger und Komponist, mit Anstellung als »Hof- und Kammer-Komponist« (1757) und als Vizekapellmeister der Salzburger Hofkapelle. Sein Hauptwerk aber wurde seine Violinschule, die er im Geburtsjahr seines Sohnes veröffentlichte und die – als erstes grundlegendes Werk seiner Art – in mehreren Sprachen über ganz Europa verbreitet wurde. Danach füllte ihn die Betreuung und Erziehung seiner beiden Kinder Maria Anna (»Nannerl«) und Wolfgang weitgehend aus, obwohl er weiterhin in Salzburger Diensten stand.



Leopold Mozart. Stich von Jakob Andreas Fridrich, Frontispiz der 1756 in Augsburg erschienenen Violinschule von Leopold Mozart

Immer wieder ist Leopold postum der Vorwurf gemacht worden, er habe die Begabung des Sohnes in dessen frühester Jugend rücksichtslos ausgebeutet und ihm bei den vielen Reisen unzumutbare Strapazen auferlegt. Sie hätten schon damals die Gesundheit des Knaben so angegriffen, daß man in ihnen die Wurzeln für spätere Krankheit und frühen Tod sehen müsse, und der Vater trage die Schuld daran. Wahr mag sein, daß Leopold Mozart, der sich selber

nicht zu schonen gewohnt war, seinen Sohn immer wieder bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit belastet hat. Bewunderungswürdig sind aber zugleich Umsicht und Weitblick, mit denen er die künstlerische Bildung des Wunderkindes lenkte, sorgsam Stein um Stein zum Mosaik einer wahrhaft universellen Ausbildung fügte und hierfür weder Zeit noch Kosten oder Widrigkeiten beruflicher Art scheute. Kaum ein anderer Musiker der Zeit dürfte so umfassend und sorgfältig ausgebildet worden sein wie Wolfgang Amadeus Mozart; seine nahezu lückenlose Kenntnis aller aktuellen europäischen Stilrichtungen und bedeutenden Musikerpersönlichkeiten bildeten die tragfähige Brücke vom glanzvollen Auftreten des umjubelten Wunderkindes zum staunenswerten Können des jungen Meisters.

Die ersten Spuren des Musikunterrichts durch den Vater haben sich in einigen Notenheften erhalten, die Leopold Mozart für seine Kinder anlegte. Die frühesten überlieferten Klavierstückchen des Knaben bedurften mit Sicherheit noch der lenkenden und glättenden Feder des Vaters (KV 1-5, 1761/62). Neben der Musik erlernte Wolfgang ebenfalls früh mehrere Sprachen, unerlässlich für die Reisen durch Europa. Außer lateinischen, englischen und französischen Grundkenntnissen wurde vor allem das Italienische gepflegt, das als musikalische Modesprache zum unentbehrlichen Rüstzeug des kommenden Opernkomponisten werden sollte. Eine erste dreiwöchige Reise, gleichsam als Generalprobe, unternahm der Vater mit seinen beiden Wunderkindern bereits im Januar 1762 nach München. Ihr folgte im Spätsommer des gleichen Jahres die zweite mit dem Hauptziel Wien und seiner kaiserlichen Residenz; die Auftritte vor der Kaiserin Maria Theresia haben manche ausschmückende Anekdote ausgelöst. Die Erfolge dieser beiden Unternehmungen, vor allem beim Adel, ermunterten die Mozarts, am 9. Juni 1763 zu einer ausgedehnten Reise aufzubrechen, die den Vater mit seinen beiden Kindern in

mehr als drei Jahren kreuz und quer durch Europa führte. Die Reiseumstände dürften mehr als abenteuerlich gewesen sein: per Postkutsche über holprige und schlammige Wege, gehemmt durch zahllose Grenzen und Zollformalitäten, Wind und Wetter trotzend.

Wichtige Stationen waren zunächst im deutschsprachigen Raum München, Augsburg, Ludwigsburg und Schwetzingen. Von dort aus führten Abstecher nach Mainz, Heidelberg und Frankfurt, wo es zu jener denkwürdigen Begegnung zweier Knaben kam, die als Erwachsene ihr Jahrhundert prägen sollten: der 14jährige Goethe traf den 7jährigen Mozart. Weiter ging es über Köln und Brüssel nach Paris – neben London und den großen italienischen Städten eine der musikalischen Metropolen des damaligen Europa. Ein mehrwöchiger Aufenthalt am Hof von Versailles um die Jahreswende 1763/64 wurde zum prächtigen Höhepunkt.

Via Calais erreichte man im April 1764 dann London, und hier traf Wolfgang jenen Mann, der sicher neben Haydn den nachhaltigsten künstlerischen Einfluß auf seine Musik gewinnen sollte, auf Johann Christian Bach, den jüngsten der Bach-Söhne. Noch in England komponierte Mozart daraufhin seine ersten beiden kleinen Sinfonien (KV 16 und 19).

Am 24. Juli 1765 traten die Mozarts ohne Hast die Rückreise an. Über Den Haag, wo die Kinder ernsthaft erkrankten, Antwerpen und Amsterdam erreichten sie am 10. Mai 1766 zunächst wieder Paris und wandten sich dann am 9. Juli endgültig in Richtung Heimat, wo sie erst Ende November 1766 – über eine Reihe schweizerischer und deutscher Städte – eintrafen. Man darf annehmen, daß die Kinder das folgende dreiviertel Jahr in Salzburg mehr als nötig hatten, um die überquellende Fülle der Eindrücke, die im Laufe der drei Jahre auf sie eingestürmt waren, besonders der künstlerischen, zu bewältigen. Und es blieb nun Muße zum Studieren, Komponieren und Üben, sorgfältig organisiert und überwacht durch Vater Leopold.

Die nächste Reise, nach Wien (11. September 1767 bis 5. Januar 1769), stand zunächst programmwidrig unter dem Unstern einer großen Blatternepidemie, der die Kinder trotz der Flucht bis Olmütz nicht entgingen. Wieder genesen, traten sie erfolgreich vor dem Kaiserpaar in Wien auf, und Wolfgang komponierte seine beiden ersten Opern: »La finta semplice«, deren Uraufführung durch Intrigen jedoch nicht hier zustande kam, sondern erst 1769 in Salzburg, und außerdem »Bastien und Bastienne« für den Arzt Franz Anton Mesmer, der mit seinen Magnetismus-Behandlungen (»Mesmerismus«) zweifelhafte Berühmtheit erlangte. (Einige Jahre später, 1790, parodierten Mozart und sein Textdichter da Ponte in einer Szene von »Cosi fan tutte« diese Modeerscheinung.)



Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von sieben Jahren. Pietro Antonio Lorenzoni zugeschriebenes Gemälde. 1763. Salzburg, Mozart-Museum in der Getreidegasse



Sigismund Graf Schrattenbach, 1753–1771 Fürsterzbischof von Salzburg. Stich von Joseph und Johann Klauber

Wieder bildete ein knappes Studienjahr in Salzburg die nötige Zäsur. Eine Vielzahl unterschiedlichster Kompositionen, vor allem auch erste Cassationen und Divertimenti, legen Zeugnis davon ab, daß das Wunderkind auf dem Weg zur eigenständigen schöpferischen Persönlichkeit war, im Laufe seiner Lehr- und Wanderjahre unbeirrt und wie ein Schwamm Europas vielfältig

gebrochene Musikstile in sich aufsaugend und selbstbewußt in den kommenden eigenen Stil einschmelzend.

Die folgenden Jahre sollten nun ganz unter dem Eindruck Italiens stehen, das Leopold Mozart pädagogisch konsequent zum Ziel der nächsten Reisen auswählte. Seine Absicht war, mehr als in den Jahren zuvor, eine doppelte: zwar auch und immer noch die Vorführung der gleichsam artistischen Fähigkeiten des Wunderkindes (Vater und Sohn reisten nun allein); zugleich und entschiedener noch jedoch die musikalische Aus- und Weiterbildung durch die Begegnung mit den führenden Stätten und Meistern der Musik im damals tonangebenden Italien. Der frisch ernannte (27. November 1769) jugendliche Konzertmeister des Salzburger Erzbischofs Sigismund Graf Schrattenbach gelangte im Dezember 1769 über Verona und Mantua zunächst nach Mailand, wo er den ehrenvollen Auftrag erhielt, zur Saison 1770/71 eine Opera seria für das »Teatro Regio Ducal« zu schreiben. Daraus wurde »Mitridate re di Ponto«, der am 26. Dezember 1770 unter der Leitung des Komponisten aufgeführt wurde und über zwanzig Folgevorstellungen erlebte. Zwischen dem Opernauftrag im Frühjahr und seiner Vollendung im Dezember 1770 bereisten Vater und Sohn eine illustre Kette italienischer Städte, darunter Bologna, Florenz, Rom und Neapel. Sie wurden von Adelshof zu Adelshof weitergereicht und nahmen die neue Musik jener Tage begierig in sich auf.

In Rom wurde Wolfgang durch die Verleihung des päpstlichen Ordens vom Goldenen Sporn zum »Cavaliere«. Hier trug sich auch jene wundersame Episode zu, die oft noch zusätzlich anekdotisch ausgeschmückt wird: Am 11. April 1770 hörte Mozart in der Sixtinischen Kapelle das berühmte vier- bis neunstimmige »Miserere« von Gregorio Allegri, das die päpstlichen Sänger zur Karwochenliturgie sangen, und schrieb anschließend die streng gehütete Komposition aus dem Gedächtnis nieder.

In Bologna erhielt Mozart traditionellen Kontrapunkt-Unterricht beim berühmten Padre Martini, und am 9. Oktober 1770 wurde er, vielleicht auch als Folge dieser Unterweisung, in die ehrwürdige »Accademia filarmonica« aufgenommen, nachdem er eine strenge kontrapunktische Prüfungsaufgabe gelöst hatte. Die Akademie ernannte satzungsgemäß sonst nur Mitglieder, die das 20. Lebensjahr vollendet hatten. Neapel dagegen erlebte Mozart als die Weltstadt der italienischen Buffa und Seria, dort gewann er die Freundschaft von Niccolò Jomelli. Und über aller Kunst kam 1771 in Venedig auch der Karneval zu seinem Recht.

Als Vater und Sohn schließlich Ende März 1771 wieder in Salzburg eintrafen, trugen sie in sich die Erinnerungen an zahlreiche bedeutende zeitgenössische Komponistenpersönlichkeiten (Paisiello, Sammartini, Piccini u. a.), an die faszinierende Vielfalt der lebendigen Personal- und Regionalstile, die in ihrer Gesamtheit in ganz Europa nachhaltigen Einfluß ausübten und alle Gattungen prägten. So wurde aus dem klavierspielenden Wunderkind ein bekannter und anerkannter, ja kosmopolitischer Komponist, der sich auf perfekte Weise den italienischen Tonfall angeeignet hatte und dessen Musik doch nie ihre Wurzeln im deutschösterreichischen Kulturraum verleugnete. Eine beeindruckende Fülle von Werken belegt diese erste Stufe der Meisterschaft: Es entstanden das erste Streichquartett (KV 80/73 f, in Lodi), eine Reihe von Symphonien (KV 74, KV 75 und 110 in Salzburg) und geistliche Musik.

Bereits fünf Monate später (13. August 1771) begann die zweite, kürzere Italienreise, denn von der ersten hatte Wolfgang einen ehrenvollen, noch höher dotierten Auftrag für eine weitere Mailänder Oper mit nach Hause gebracht: die Serenata teatrale »Ascanio in Alba«, bestellt von Kaiserin Maria Theresia zur Hochzeitsfeier ihres Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, mit Maria Beatrice d'Este im Oktober 1771 in Mailand. Dort bereitete Johann Adolf Hasse den Mozarts, Vater und Sohn, ein herzliches Willkommen; sie

hatten bereits in Wien seine Bekanntschaft gemacht. Außer seiner erfolgreichen Oper brachte Mozart am 15. Dezember Symphonien (KV 96, KV 113 mit nach Hause; nach Salzburg riefen ihn ja vor allem seine Verpflichtungen als erzbischöflicher Konzertmeister zurück. Hier begannen sich die Arbeitsbedingungen für ihn aber zu verändern. Am Tag nach Mozarts Rückkehr starb Erzbischof Sigismund. Der dienstliche und künstlerische Spielraum, den er seinen Musikern offensichtlich gewährt hatte, wurde unter dem strengen Regiment des neuen, recht despotischen Erzbischofs Hieronymus Graf Colloredo allmählich eingeschränkt. Das führte nach vielem Auf und Ab schließlich zu Mozarts Entlassung aus dem Dienst im Jahre 1777. Zunächst jedoch lieferte ihm Mozart eine Reihe geistlicher Kompositionen und eine Serenata drammatica zur Huldigungsfeier im März 1772 («Il sogno di Scipione»); auch Urlaub bekam er erneut gewährt, nämlich für seine dritte Italienfahrt nach Mailand, vom 24. Oktober 1772 bis zum 13. März 1773, gemeinsam mit Vater Leopold. Dort vollendete Wolfgang seine Seria »Lucio Silla«, die wieder mit großer Zustimmung über zwanzigmal aufgeführt wurde. Das Fazit der drei Italien-Reisen war aus der Sicht Leopolds materiell zwar eher negativ, denn alle Hoffnungen auf eine feste Anstellung an einem der Adelshöfe hatten sich zerschlagen. Der künstlerische Gewinn jedoch war so beträchtlich und unüberhörbar, daß er auch den sensiblen und in allen musikalischen Dingen ungemein hellhörigen Vater mit tiefer Befriedigung erfüllt haben dürfte. Die neuen Werke seines Sohnes, etwa die drei zauberhaften italienisch singenden »Salzburger Sinfonien« (Divertimenti KV 136–KV 113 oder auch die Motette »Exsultate, jubilate« (KV 165, 1773) legen nachdrücklich Zeugnis ab vom atemberaubenden Reifeprozess des jungen Komponisten, dessen Ausbildungszeit sich im Grunde bereits dem Ende zuneigte.

Im Oktober des gleichen Jahres machten sich Vater und Sohn wieder einmal auf den Weg nach Wien, diesmal im Gefolge ihres geistlichen Arbeitgebers. Hier hat Mozart allem Anschein nach Haydns Musik kennengelernt, denn unmittelbar darauf begab er sich an die Komposition einer Sechserreihe von Streichquartetten (KV 168-173), die unschwer als Antwort auf Haydns op. 17 und 20 zu erkennen sind.

Der Erzbischof sorgte im übrigen dafür, daß seine beiden unternehmungslustigen Musici jetzt eine Weile am Ort verblieben und ihre Dienstpflichten erfüllten. So entstanden bis gegen Ende 1774 kontinuierlich die unterschiedlichsten Kompositionen, und Mozart wandte sich - nicht zuletzt aufgrund seiner Salzburger Dienstverpflichtungen - besonders der Violine zu, für die in der Folge (bis 1777) seine fünf berühmten Violinkonzerte entstanden. Zugleich begann jedoch, ebenfalls noch vor Ende 1773, mit KV 175 die lange Reihe seiner großen Klavierkonzerte, ferner schrieb er Messen und Divertimenti.

Im November 1774 gewährte der Erzbischof Mozart dann Urlaub, damit er für München die Buffa »La finta giardiniera« vollenden konnte, die dort am 13. Januar 1775 unter starkem Beifall uraufgeführt wurde. Und im April des gleichen Jahres folgte eine weitere Oper in Salzburg: »Il re pastore«, mit dem Text von Pietro Metastasio.

In dieser Zeit häuften sich die Spannungen zwischen dem Erzbischof und seinen beiden untergebenen Musikern Mozart. Die Schwierigkeiten scheinen im gleichen Maße zugenommen zu haben, wie Wolfgang an menschlicher und künstlerischer Selbstsicherheit gewann: Er war in Salzburg prominent und beliebt geworden, erhielt Aufträge von angesehenen Familien, war als Lehrer anerkannt und begehrt und wirkte auch als Mensch anziehend, lebenswürdig. - In Wien kam es 1777 zum entscheidenden Zusammenprall, als den Mozarts zum ersten Mal ein Urlaub verweigert wurde. Spontan reagierte Wolfgang mit

Kündigung, und postwendend sahen sich Vater und Sohn vom Erzbischof auf die Straße gesetzt. (Allerdings nahm er Leopold Mozart bald wieder aus dieser »Sippenhaft«.)



Hieronymus Graf Colloredo, 1772-1803 Fürsterzbischof von Salzburg. Gemälde von Franz Xaver König. Salzburg, Stift St. Peter

Des Vaters weitsichtige Sorge um eine gesicherte Anstellung seines Sohnes hatte sich als wohlbegründet erwiesen. Vor allem deshalb plante er eine ausgedehnte Europa-Reise. Selber durch seine Salzburger Anstellung gebunden,

schickte er diesmal den Sohn in Begleitung der Mutter am 23. September 1777 in die Welt.

Das wechselhafte Auf und Ab dieser großen Reise zwischen Glück und Tragik und die verwirrende Vielfalt der Stationen lassen sich im Rahmen dieser kurzen Darstellung nur skizzieren. Auf dem Weg von München nach Mannheim lernte Wolfgang in Augsburg seine Base Maria Anna Thekla Mozart (das »Bäsle«) kennen, mit der er dann den u. a. wegen seiner fröhlichen Derbheiten bekannten Briefwechsel führte. Ungleich schicksalhafter sollte sich der Aufenthalt in Mannheim auswirken, wo Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz eine weit über die Grenzen hinaus bekannte Musik- und Theaterkultur pflegte, eines der besten europäischen Orchester unterhielt und die bedeutendsten Komponisten der Epoche um sich scharte. Zwar bereitete die plötzliche Übersiedlung des Hofes nach München (1778, Karl Theodor hatte die bayerische Krone geerbt) Mozarts Mannheimer Ambitionen ein abruptes Ende, doch kam es in dieser Zeit zu anregenden Begegnungen, so mit dem Abbé Vogler, dem er sehr kritisch gegenüberstand, und mit Christian Cannabich, und vor allem: Wolfgang verliebte sich in die 15jährige Sängerin Aloysia, Tochter des Sängers Fridolin Weber. Vom fernen Salzburg aus beobachtete Vater Leopold argwöhnisch und zunehmend beunruhigt, wie private Bindungen die Abreise aus dem unergiebig gewordenen Mannheim verzögerten; er ließ sich auch durch die zahllosen neuen Kompositionen seines Sohnes nicht besänftigen, darunter die Flötenwerke für den Holländer De Jean und meisterhafte Klavier- und Violinsonaten.

Vom Vater nach Paris gewiesen und zur Eile angetrieben, reisten Mutter und Sohn schließlich am 14. März 1778 ab. Nun folgten in mehrfacher Hinsicht unglückliche sechs Monate. Die Zeitströmung hatte sich seit den früheren Aufenthalten 1764 und 1766 gewandelt: In Paris befehdeten sich die Anhänger der französischen und der italienischen Oper, angeführt von Christoph Willibald Gluck auf der einen

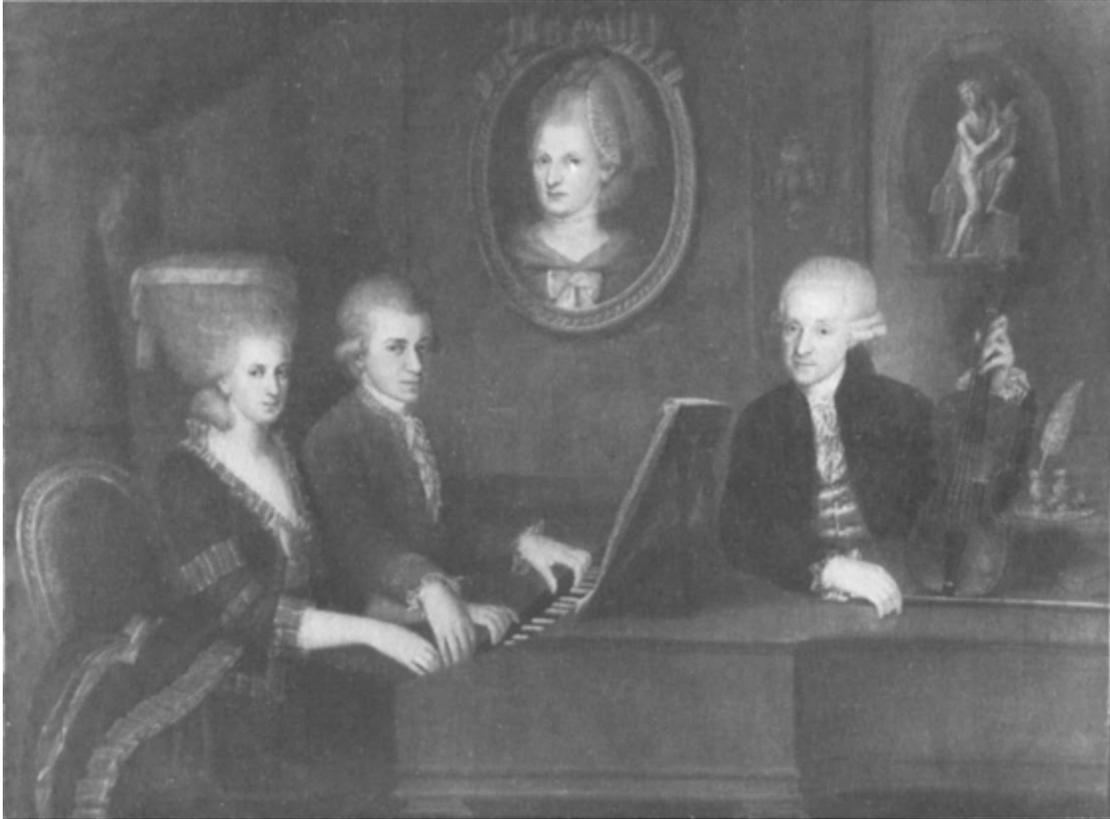
und von Niccolò Piccini auf der anderen Seite. Mozart mußte auf der Hut sein, um in diesen Streit nicht hineingezogen und daneben überhaupt beachtet zu werden. Immerhin kam es zu Wiederbegegnungen mit dem verehrten Johann Christian Bach. Im Sommer erkrankte die Mutter schwer und starb am 3. Juli 1778 – wir kennen diesen Schicksalsschlag aus Mozarts anrührenden und behutsamen Briefen, in denen er dem Vater den Verlust seiner Frau so zögernd und schonend wie möglich beizubringen versuchte. Die Pariser Korrespondenz zwischen Vater und Sohn bildet das Zentrum dieses einzigartigen und nicht nur biographisch, sondern darüber hinaus kulturgeschichtlich eminent bedeutsamen Briefwechsels.

In Paris hielt es Wolfgang nicht mehr aus, doch zog es ihn viel eher nach Mannheim zu Aloysia Weber als ins ungeliebte Salzburg, von wo aus Leopold mit erneuten Anstellungsaussichten lockte. So unterbrach Wolfgang die Rückreise noch einmal für zwei Monate in Mannheim, bevor er enttäuscht via München am 16. Januar 1779 daheim wieder eintraf. Aloysia hatte inzwischen ganz andere Absichten, zeigte Mozart die kalte Schulter und ging nach Wien, wo sie ein Jahr darauf den Schauspieler Joseph Lange heiratete. Von Lange, der auch ein geübter Maler war, stammt übrigens das berühmte unvollendete Bildnis des Komponisten von 1782/83 (heute im Mozartmuseum Salzburg).

Immerhin erwartete Mozart in Salzburg die Anstellung als Hoforganist. Voller Unlust begab er sich an die höfische Routinearbeit, aus der Meisterwerke wie die »Krönungsmesse« und das Singspiel »Zaide« hervorgingen. Die Stimmung änderte sich jedoch, als aus München der Auftrag zur Komposition des »Idomeneo« eintraf. Der Erzbischof gewährte Urlaub, die Aufführung am 29. Januar 1781 wurde ein persönlicher Triumph Mozarts, doch Konsequenzen in Form einer Stellung blieben aus. Der Salzburger Alltag packte mit doppelter Lästigkeit zu, und die

Spannungen mit dem geistlich-weltlichen Dienstherrn steuerten erneut auf einen Zusammenprall zu, der diesmal endgültig werden sollte. Mozart nämlich, von seinem despotischen Herrn kurzfristig nach Wien gerufen, knüpfte dort aussichtsreiche Kontakte an und weigerte sich, dem Befehl zur Heimreise mit der Kapelle Folge zu leisten. Wieder fand er bei der Familie Weber, die inzwischen in Wien lebte und durch den Tod des Vaters verwaist war, Unterkunft. Es gab immer neuen Streit mit dem Erzbischof, der einige Entlassungsgesuche Mozarts zunächst einfach unbeantwortet ließ. Schließlich konnten auch Leopolds Vermittlungsversuche die definitive Entlassung nicht mehr verhindern.

Mit diesem Datum, dem 8. Juni 1781, begann für Mozart eine neue, ebenso ungewisse wie hoffnungsvolle Lebensphase: die des freischaffenden Künstlers. Man hat diesen Tag oft zu einem Wendepunkt in der Musikgeschichte verklärt, ihn als den Beginn des freien, unabhängigen Künstlertums an sich überhöht. Dabei wurde übersehen, daß Mozart diesen Schritt nicht aus grundsätzlichen oder künstlerisch-ideologischen Gründen tat, sondern allein deshalb, weil er das lästige, ihn ständig behindernde Dienstverhältnis beenden wollte. Er nährte ja weiterhin die Hoffnung, eine ihm gemäße, einträgliche und sichere Anstellung, etwa als Hofkomponist des Kaisers, zu erlangen.



Nannerl, Wolfgang und der Vater Leopold Mozart unter dem Bild der Mutter Anna Maria Mozart geb. Pertl. Gemälde von Johann Nepomuk della Croce. 1780/81. Salzburg, Mozart-Museum in der Getreidegasse

So begannen Mozarts Wiener Jahre im Zwielficht von Hoffnung und Ungewißheit, zunächst aber recht verheißungsvoll mit dem Aufstieg zum gefeierten und allseits angesehenen Komponisten und Instrumentalisten. Es gab viele Gelegenheiten zum Unterrichten, Konzertieren und zum Wettspielen mit prominenten Mitstreitern (z. B. Muzio Clementi). Doch steuerte sein Schicksal unaufhaltsam dem Ende in relativer Armut und künstlerischer Vereinsamung entgegen.

Zum ersten glanzvollen Höhepunkt wurde die Uraufführung der »Entführung aus dem Serail« am 15. Juli 1782. Das Singspiel war auf Geheiß des Kaisers Joseph II. entstanden; es trat als bald seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen an und verbreitete Mozarts Ruhm nachhaltig. Am 4. August des gleichen Jahres fand auch die Hochzeit mit Konstanze

Weber, Aloysias Schwester, statt, gegen den heftigen und dauerhaften Widerstand Leopolds. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn renkte sich bis zum Tode des Vaters am 28. Mai 1787 nicht wieder ganz ein, trotz mehrerer Annäherungsversuche von beiden Seiten. Zu tief hatte es den alternden Mann getroffen, daß sich sein Sohn in zwei so wichtigen Lebensfragen, Beruf und Ehe, gegen seinen Rat entschieden hatte. Hinter den Anlässen ist indessen der unlösbare Generationenkonflikt erkennbar; es schmälert Leopolds Verdienst um die künstlerische Entfaltung Wolfgangs nicht, wenn man feststellen muß, daß er den Prozeß der inneren und äußeren Loslösung seiner Kinder nicht begreifen und akzeptieren konnte.

Konstanze und Wolfgang führten keineswegs eine unglückliche Ehe, und Konstanze war auch gewiß nicht jenes liederliche, untreue Weib, als das sie allzu oft dargestellt worden ist. Die Charaktere beider Eheleute waren sich in manchem durchaus ähnlich, vielleicht zu ähnlich. So hatte Mozart keinen Sinn für Besitz und Reichtum, er gab das Geld gern und leicht aus, wenn er welches hatte. Und Konstanze hatte die gleiche unbekümmerte und vertrauensselige, vielleicht auch gar leichtsinnige Art, mit den materiellen Dingen dieser Welt umzugehen. Andererseits hat Konstanze nach Wolfgangs Tod und in ihrer späteren Ehe mit dem dänischen Diplomaten Georg Nikolaus Nissen manches für seinen Nachruhm getan, u. a. durch die Veröffentlichung einer Lebensbeschreibung Mozarts (1828). Wolfgang und Konstanze hatten sechs Kinder, von denen zwei Söhne, Carl Thomas (1784-1858) und Wolfgang Amadeus, eigentlich Franz Xaver (1791-1844), beide Musiker, überlebten und das Andenken ihres berühmten Vaters pflegten, ohne ihm an künstlerischer Bedeutung auch nur nahezu kommen.



Kaiser Joseph II. Stich von Heinrich Coentgen



Konstanze Mozart geb. Weber. Lithographie

In Wien hatte Mozart Umgang mit bedeutenden Künstlern und anregenden Menschen aus Adel und Bürgertum. Der Hofbibliothekspräfekt und gelehrte Musikmäzen Gottfried van Swieten, Förderer Beethovens und Verfasser der Texte zu Haydns Oratorien, führte ihn in die historische Welt Bachs und Händels ein und veranlaßte Mozarts intensive Kontrapunktstudien. Neben den mehr oder weniger losen Kontakten mit Dittersdorf, Gluck und Salieri kommt vor allem der Freundschaft mit Joseph Haydn musikgeschichtliche Bedeutung zu, obwohl beide sich offenbar gar nicht oft getroffen haben. Ihre aufrichtige gegenseitige Hochachtung und Bewunderung stellt ein würdiges Gegenstück zum Verhältnis des großen Weimarer Paares Goethe und Schiller dar; sie war völlig frei von Neid und Mißgunst, allein auf künstlerische Befruchtung angelegt. Die Spuren gegenseitigen Lernens und Anregens lassen sich allenthalben in ihren Werken aufspüren; von den sechs Haydn gewidmeten Streichquartetten zwischen 1782 und 1785 über die großen Symphonien Mozarts bis zu den letzten Londoner Symphonien Haydns, lange nach dem Tod des Jüngeren.

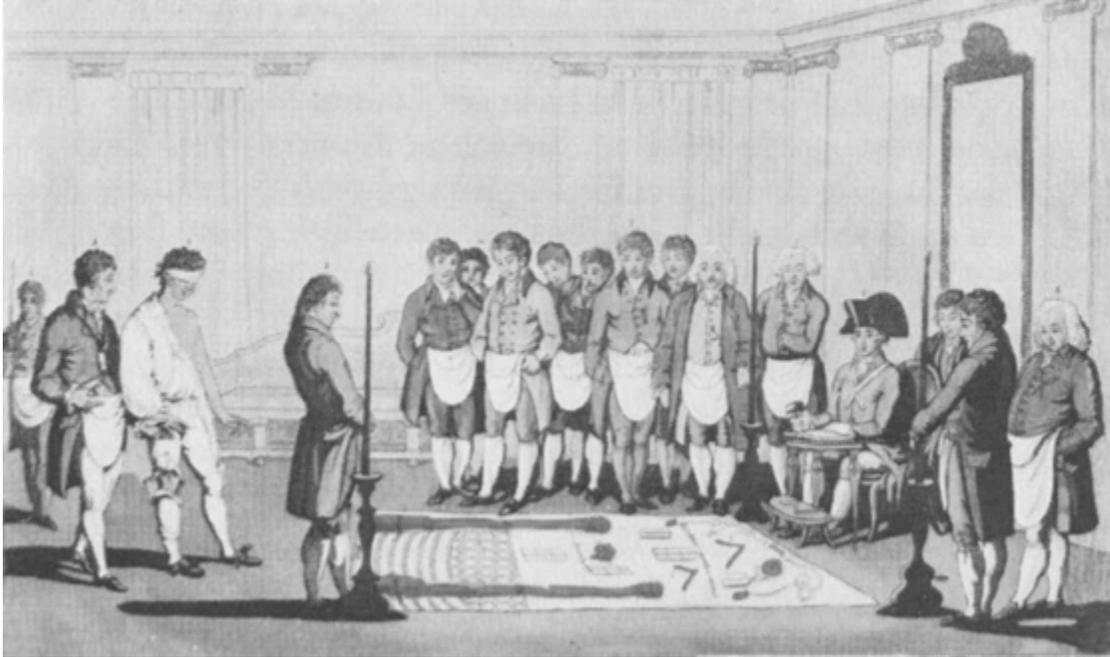
Eine weitere schicksalhafte Begegnung führte Mozart Anfang des Jahres 1783 mit dem renommierten italienischen Librettisten Lorenzo da Ponte zusammen, der ihm nacheinander die Textbücher zu »Le nozze di Figaro« (Uraufführung am 1. Mai 1786), »Don Giovanni« (29. Oktober 1787) und »Cosi fan tutte« (26. Januar 1790) schrieb, jeweils unter tatkräftiger dramaturgischer Mitwirkung des Komponisten. 1787 war Beethoven kurze Zeit Mozarts Schüler.

»Figaro« wurde in Wien am Burgtheater uraufgeführt, nachdem es anfänglich wegen des freizügigen und gesellschaftskritischen Themas der Oper Probleme mit der Zensur gegeben hatte (Aufführungen des Schauspiels von

Beaumarchais, der literarischen Vorlage von 1785, waren bereits vom Kaiser verboten worden). Eine viel erfolgreichere Aufführung sah Mozart jedoch ein Jahr später in Prag, wo auch die »Prager Symphonie« (KV 504) erstmals erklang. Dort bekam Mozart den Auftrag zu einer neuen Buffa, die er im Herbst 1787 wiederum in Prag in kürzester Zeit komponierte: »Don Giovanni« wurde hier zu einem seiner größten Erfolge; die denkwürdige Uraufführung erlebte, das ist ziemlich sicher, auch Giacomo Casanova – eine pikante Laune der Geschichte!

In Wien veranstaltete Mozart über die Jahre Konzert-Akademien, für die er die bedeutende Serie seiner Klavierkonzerte komponierte und in denen er sich als Solist und Improvisator feiern ließ. Doch wandte sich allmählich das verwöhnte Wiener Publikum von ihm ab und anderen Tagesgrößen zu, von denen die meisten heute mehr oder weniger vergessen sind und deren Namen lediglich als Elemente der Biographie Mozarts einen gewissen Klang behielten – einer von ihnen ist Antonio Salieri, in dem man seinen Mörder aus Neid sehen wollte, obwohl allein schon Salieris eigene große Erfolge gegen derlei Spekulationen sprechen müßten.

Weil der Kaiser eine Vorliebe für italienische Musik und Musiker hegte, besonders aber, weil alle in Frage kommenden Stellen bis auf weiteres besetzt waren, zerschlugen sich dann die Hoffnungen Mozarts auf eine angemessene, gut dotierte Anstellung bei Hof. Es kam lediglich zur ehrenvollen, aber wenig lukrativen Ernennung zum kaiserlichen Kammerkomponisten mit äußerst mäßigem Gehalt (7. Dezember 1787). Im letzten Lebensjahr 1791 versetzte die Stadt Wien Mozart immerhin in eine Art offizieller »Warteposition« auf die Organistenstelle am Stephansdom, denn man rechnete mit dem Ableben des betagten Kapellmeisters Leopold Hoffmann.



Aufnahme eines Kandidaten zum Freimaurerlehrling. Kolorierter Stich. 1809

Zum facettenreichen Bild der letzten Wiener Jahre gehört auch Mozarts Beitritt zu einer Freimaurerloge (1784 oder 1785), für die er eine Reihe eigentümlich gefärbter tiefsinniger Werke, wie die Kantaten KV 471, KV 477, schuf und deren Weltanschauung ihn sehr beschäftigte und überzeugte. Auch seinen Vater hat er noch zum Freimaurertum überredet; Joseph Haydn gehörte ebenfalls der Bruderschaft an.

1787 endete ziemlich abrupt und ohne erkennbaren äußeren Anlaß die rege Konzerttätigkeit in Wien. Eine geplante Reise nach London kam nicht zustande; Einnahmen flossen nur noch und zusehends spärlicher aus der Unterrichtstätigkeit, denn Honorare aus Opernaufträgen und gedruckten Werken kamen Mozart nur sporadisch zu. Dennoch ist anzunehmen, daß die Familie Mozart auch in den folgenden eher krisenhaften Jahren nicht gerade verarmte. Allerdings zwangen hohe Arzt- und Kurrechnungen und möglicherweise auch Spielschulden oder eine uns nicht bekannte Spekulation Mozart zur Aufnahme mehrerer Kredite bei seinem Freund Johann Michael Puchberg -

zahlreiche Bittbriefe zeugen von dieser angespannten Lage. Mit einem seiner Förderer, seinem Logenbruder Fürst Karl von Lichnowsky, trat Mozart am 8. April 1789 seine letzte große Reise an. Sie führte ihn über Prag, Dresden, Erfurt und Leipzig an den preußischen Königshof nach Potsdam. Auch hier kam es jedoch nicht zur erhofften Anstellung. Statt dessen beschenkte ihn der cellospielende König Friedrich Wilhelm II. reich und ließ ihm einen Auftrag für sechs Streichquartette sowie für sechs leichte Klaviersonaten für eine Prinzessin zukommen. Hiervon wurden dann lediglich drei (»preußische«) Quartette und eine durchaus nicht leichte Sonate (KV 576) ausgeführt. Alles in allem war diese Reise ein entmutigender Fehlschlag; am 4. Juni 1789 kehrte Mozart nach Wien zurück.

Auch der Tod Kaiser Josephs II. und der Amtsantritt Leopolds II. 1790 brachten keinerlei Änderung der Lage. Zur Krönungsfeier am 9. Oktober 1790 in Frankfurt reiste Mozart auf eigene Faust und veranstaltete auch eine eigene Akademie mit den beiden sogenannten Krönungskonzerten für Klavier und Orchester (KV 459 und 537). Über Mainz, Mannheim und Schwetzingen kehrte er nach Wien zurück. Auch weiterreichende Pläne für eine Übersiedlung nach London sollten sich zerschlagen.

Einen Lichtblick brachte im März 1791 die Wiederbegegnung mit dem Direktor des Theaters auf der Wieden, Emanuel Schikaneder, ebenfalls einem Freimaurer. So kam es zur gemeinsamen Arbeit an der »Zauberflöte«, die Mozart zunächst intensiv beschäftigte, bis er im Juli 1791 vom Auftrag zu einer Festoper für die Krönung Leopolds II. zum böhmischen König überrascht wurde. Das zwang ihn, Hals über Kopf nach Prag zu reisen und dort in nur 18 Tagen seinen »Titus« fertigzustellen. Sein Schüler Franz Süßmayer übernahm die Routinearbeit des Rezitativkomponierens; am 6. September 1791 fand die Festaufführung statt. Im Juli dieses Jahres hatte auch ein Graf Walsegg zu Stuppach durch einen anonymen Mittelsmann ein Requiem für seine